**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 4 (1909)

Heft: 6

**Artikel:** Von der Heimarbeit-Ausstellung in Zürich

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-349972

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Tit. Schweiß. Landesbibliothek, Bern.

# e Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redattion: Frau Marie Walter, Winterthur Stadthausstraße 14.

Erscheint am 1. jeden Monats. Einzelabonnements:

Patetpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer. Preis: Inland Fr. 1. Ausland " 1.50 } Jahr

(Im Einzelverkauf koftet die Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Burich

# Dan der Heimarbeit-Auskellung in Türich.

Wer Gelegenheit hat, einen längeren Blick hineinzutun in die gegenwärtig im Hirschengrabenschulhaus

in Zürich zur Schau gestellte schweizerische Heimar= beitausstellung, der staunt ob der Fülle und Bielseitigkeit des mühsam zusammengetra= genen Materials. Unser Ge= neralsekretär, Genosse Lorenz, hat in der kurz bemef= fenen Zeit das menschenmög= liche geleistet an wohldurchdachter organisatorischer Ar= beit.

Neben der technischen Ab= teilung, die mitten hinein= führt in das naturgetreu wiedergegebene, zum Teil recht armselige Heimarbeiter= leben, vermitteln in der dar= an anstoßenden literarischen Abteilung eine Menge wohl= gelungener Photographien die intimeren Details der Heimarbeiterhäuslichkeit.

Ein paar dieser Bilder find der heutigen "Vorkämpferin" beigegeben. Gar viel wissen sie zu erzählen dem, der mit warmempfindendem Herzen sich ihrer Betrachtung hinaibt.

Die Toggenburger-Greisin am Spulrad.

Stimmungsvoll wirkt das Bild dieser alten, sinnenden Großmutter am Spulrad. Wie behutsam dreht sie mit der einen Hand das Rädchen, während die andere das feine Seidengespinnst auf das Spüeli spult. Das prächtig geschnittene Gesicht der Greisin mit seinem seelenvollen Ausdruck und der hohen freien Stirne verrät ein reiches Innenleben. In ihren jungen rüftigen Jahren hat sie das Weberschiff=

chen behende hin und her geschoben und manche Freude und manches Leid hineingewoben in das glän-

zende Seidentuch. Heute sitzen ihre erwachsenen Töchter am Webstuhl und sie, die Uner= miidliche, arbeitet noch immer wie einstens ihre längst verstorbene Mutter, die ihren Kindern bis an ihr Lebens= ende bei der Arbeit hülfreich zur Seite gestanden. Mit ihr, der Dahingegangenen, hält Gedanken trauliche in Zwiesprach und alle die man= nigfaltigen Bilder aus der Jugendzeit gleiten in buntem Wechsel wie der schillernde Seidenfaden an ihrem innern Auge vorbei.



### Die Strohflechterinnen im Aargan.

Leferin! Achte bei diesem Bildchen auf das ernste, von der Arbeit ganz in Anspruch genommene Mienenspiel der fleißigen Flechterinnen. Die flinken Frauen= und Mäd= chenfinger fügen die Stroh= halme mit bewundernswerter Geschicklichkeit in einander. Bis tief in die Nacht hinein siten diese Arbeiterinnen im

Winter wie gebannt auf ihren Stühlen um den Tisch herum und flechten die weißen, schwarzen und farbigen Strohbänder, dreißig, vierzig Meter in der Länge. Und weißt du, wie viel der Arbeitslohn für so ein riesig langes in vielen Stunden mühsam ge-flochtenes Strohband beträgt? 25—50 Rp. Unglaublich! Nicht wahr? Und doch ist es so. Für sich allein wäre diese Industrie nicht imstande, das bescheidene Leben dieser Heimarbeiter zu fristen. Die meisten haben eine Ruh oder ein paar Ziegen im Stall und bewirtschaften im Sommer ihre Wiesen und Aecker. Mit dem unaufhaltsam vorwärts schrei= tenden Niedergang dieser Seim= arbeit, die sich der Konkurrenz der Maschine bald nicht mehr zu erwehren vermag, wird sich auch der Besitstand des Gütchens nicht länger halten lassen. Ueber furz oder lang wird der aargau= ische Strobbeimarbeiter wie der Großteil des Fabrikarbeiterproletariates nur noch seine Arbeitskraft sein eigen nennen.

## Heimarbeiterfamilie in Ryfon beim Wollezupfen.

Hier ist die ganze Familie, die Mutter mit ihren sieben Kindern vom ältesten Mädchen bis zum jüngsten noch wenige Jahre alten Bübchen versammelt um den Arbeitstisch zu lohn= bringender Heimarbeit. Muß das ein elend Verdienen sein, wenn selbst die zarten Fingerchen der Kleinen angehalten werden, die schmutzige Wolle zu zerzausen und von den Unreinigkeiten zu fäubern. Wie viel Kinderlust wird so durch die Heimarbeit vernichtet! Und nicht nur das allein! Der Aufenthalt drinnen in der stickigen Stube, wo die Wärme im Winter ängstlich zusammengehalten und darum der frischen Luft der Eintritt möglichst verwehrt wird, macht die Wangen so blaß und schmal. Arme Kinder! Ihr kennt nicht die Freuden des Spiels, die Freuden des geselligen Wanderns durch Flur und Hain! Schulunterricht und Heimarbeit bilden für euch das graue Zweierlei, das abwechselnd in eintöniger Folge euere Lebensstunden ausfüllt und nur das Gefühl der Ermattung und des Hungers in euch aufkommen läßt. Wie lange dulden wir noch stillschweigend diese Ge= sundheit und Gemüt hinmordende ausbeuterische Kinderarbeit? Wie lange noch?



### In der Manfarde.

Ein wenig freudenreiches Erdendasein, das dieser Schneiderfamilie beschert ist! Jahraus, jahrein sind alle drei, Bater, Mutter und Tochter an der Arbeit. Sie nähen dom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein und trotz ihres gemeinsamen Fleißes erlaubt der Berdienst dis heute kein apartes Arbeitszimmer. Bor dem einzigen Fenster ist die Nähmaschine plaziert, die den ganzen Tag nie stille steht. Auf dem Tisch, der möglichst weit in die Lichtsläche gerückt ist, sitzt der Bater und näht emsig darauf los. Es ist ein gar enger Naum, dieses Schneiderstübchen, und in seiner Kahlheit redet es deutlich genug vom armselizgen Heimarbeiterlos.

### Konfektionsarbeiterin in Zürich.

Wieder eine Mansarde! Drei Betten und ein Tisch! Vor dem einzigen Fenster wiederum die Nähmaschine und vor ihr sitzend und arbeitend die Weißmäherin. Dieses Bild veranschaulicht so recht die dürftigen Heimarbeitverhältnisse. Welcher Kontrast! Dort vielleicht in nächster Nähe die luxuriöz eingerichtete in vornehm modernem Baustil erstellte Villa

### Dom Martte der Seelen.

### Was hausindustrie bedeutet.

Eines Abends kam ich auf dem Heinwege durch einen Teil von Brixton. An einem Fenster siel mir ein Plakat auf, daß die in diesem Hause wohnende Schneiderin Lehrlinge suche. Gerade traten mehrere junge Mädchen aus der Hauskür und gingen vor mir die Straße hinunter. Eine sagte: "Sie ist ein richtiges Biest! Es ist einsach eine Schande, wie sie das Mädchen behandelt!" Ich achtete nicht weiter auf die Unterhaltung. Während ich aber auf dem Bahnhof zu warten hatte, kauste ich mir ein Lokalblatt, und beim Durchsehen der Anzeigen siel mir eine mit der Adresse dauses auf, an dem ich soehen vorüber gegangen war; eine Schneiderin suchte junge Mädchen gegen ein geringes Lehrgeld zum Lernen. Mir klangen noch die Bruchstücke jener zufällig mit anzehörten Unterhaltung in den Ohren, und ich beschloß die Gelegenbeit wahrzunehmen, sobald wie möglich etwas von den Zuständen in einem Konsektionsgeschäft des Ostens kennen zu lernen.

Ein paar Wochen später begab ich mich mit der Anzeige in der hand nach jenem Sause. Ich wurde von einer großen, ftreng

dreinblickenden Frau empfangen, die das Englische mit ausgesproschen deutschem Atzent sprach. Sie fragte mich, ob ich schon früher in demselben Geschäftszweig gearbeitet hätte. Nachdem ich dieses verneint hatte, erklärte sie mir, daß Lehrlinge einem mehr Schcrezeien machten, als man Nutzen von ihnen hätte; aber sie seie bereit, mich zu nehmen, falls ich das Lehrgeld zahlen könne. Der sechsmonatige Kursus koste 250 Fr. Ich müsse pünktlich um acht Uhr morgens an der Arbeit sein und bis acht Uhr abends bleiben. "Aber", sagte die Dame, "ich dulde nicht, daß Unfug getrieben wird; Arbeit ist Arbeit und muß ordentlich gemacht werden." Ich ließ mich also als Lehrling aufnehmen.

Das Geschäft lag in einer jener schäbig eleganten Straßen, die auf Brirton Road munden, wo die Armut sich hinter sauberen,

aber troftlos billigen und gestopften Vorhängen verbirgt.
"Madame Bavard, bie ich mit der Zeit nur zu gut kennen lernte, war eine Schneiderin kleinen Stils. Sie beschäftigte hauptsächlich Lehrlinge, die ihr ein kleinen Lernte, war eine Schneiderin kleinen Sehrgeld zahlten und später eine Zeitlang ohne Lohn arbeiteten. War diese Frist abgelaufen, so wurden sie entlassen, nnd neue Lehrlinge ritäten an ihre Stelle, so daß Madame Bavards Einnahmequelle niemals versiegte. Madame Bavard machte sich die langen Arbeitsstunden, die das Geset gestattet, nach Möglichkeit zunute und ließ uns häusig

mit ihren verschwenderisch geräumigen und lichthellen Sälen und hier, hoch oben, das enge Gemach, das gleichzeitig als Arbeits=, Wohn= und Schlafraum dienen muß. Fürwahr, angesichts solch frasser gesellschaftlicher Lebensunterschiede wäre man beinahe versucht, die fürsorgliche allweise Weltenordnung anzusweiseln. Sind wir Menschen nicht alle insgesamt Brüder und Schwestern? Wo liegt denn die Gerechtigkeit, wenn einzelne wenige dieser Brüder und Schwestern ein herrlich sorgloses, an Luxus und Genuß überreiches Leben genießen, während die großen Arbeitermassen mit Cristenzunsicherheit und Not in fortwährendem Kampse stehen. Wie lange noch?

So lange noch, bis die Intelligenz dieser Arsbeitermassen, geweckt und ausreichend geschült, die menschliche Drohnenherrschaft stürzt und an Stelle des Kapitalismus, dieses rücksichtslos harten Gelderegimentes, die Bolkswohlfahrt sördernde Regierungs- und Berwaltungsinstitutionen schafft. Darum Arbeitervolk, nicht länger gezögert, werktätige Männer und Frauen, frisch an die Arbeit! Wachet auf!

### Die Rinderarbeit in der Schweig

Şält eş schon außerordentlich schwer, das verborgene Leben der Seimarbeiter und Seimarbeiterinnen zu erforschen und den Umfang der Sausindustrie in trocenem untrüglichem Zahlenmaterial richtig zu stellen, um wie viel schwieriger wird es sein, ein klares objektives Bild der Kinderarbeit zu entrollen.

Wohl hat die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft es 1904 unternommen, eine umfasende Erhebung in allen Kanstonen der Schweiz zu veranstaleten. Die Hälfte der Kantone, darunter Zürich, zeigte kein Entgegenkommmen.

Der Zürcherische Erziehungs=

rat machte geltend, daß das aufgestellte Fragenschema zu weit gehende Details enthalte und zu sehr in das Familienleben eingreife. Im übrigen erachtete er die Erhebung als nicht notwendig, da das Zürcherische Volksschulgeset vom Jahre 1899 den Schulbehörden und Lehrern die Ueberwachung der Schülerarbeiten in und außer dem Hause auferlegte.

Tropdem sind die Nesultate dieser lückenhaften Enquête äußerst wertvoll.

Von den total 279, 551 Schulfindern der Kantone Bern, Luzern, Glarus, Appenzell J. Kh., Freiburg, Solothurn, Baselstadt, Baselland, Aargau, Thurgau, Waadt, Neuenburg sind 149,083 oder 53 Prozent neben dem Schulbesuch werktätig: 42 Prozent in der Landwirtschaft, 6,4 Prozent in Hausindustrie und Handwerk und 5 Prozent in sonstigen Erwerbsarten.

In die Augen springend ist die überaus große Anzahl der landwirtschaftlich tätigen Kinder, was aber durchaus nicht zu dem Schlusse berechtigt, daß die Kinderarbeit in der Schweiz in weniger gefährelichen Formen zutage tritt als in Deutschland und Desterreich.



über Feierabend hinaus arbeiten. Ich will jedoch nicht von diesen jungen Mädchen sprechen, deren Leben freilich trostlos genug war, sondern hauptsächlich von dem Dasein eines armen, blassen kleinen Mädchens von kaum vierzehn Jahren erzählen, das ursprünglich als Dienstmädchen engagiert war, aber während der Zeit, wo sie Hausarbeit zu verrichten hatte, in der Schneiderstube helsen mußte.

Sie schlief außer dem Hause und hatte sich jeden Morgen Puntt sieden Uhr einzusinden. Ihr Tagewerf begann mit Oefenbeizen. Dann mußte sie das Frühstück für ihre Herrin besorgen und reinmachen. Wenn sie damit fertig war, mußte sie in der Schneiderstube helsen, bis es Zeit war, für das Mittagessen zu sorgen. Wenn sie nach Tisch mit dem Auswaschen des Geschiers fertig war, wurde sie ausgeschickt, um allerhand sür die Schneiderstube einzuholen, fertiges Zeug auszutragen oder Einkäufe für den Haushalt zu besorgen. Die Erholungen dieses kleinen Wesens bestanden im Betttenaufmachen, Scheuern und Fensterputzen. Das ging so bis abends acht Uhr. Wenn sie dann unser Abendesserbeite hatte, durfte sie nach Hause gehen. Für alle diese Arbeit bekam sie wöchentlich den fürstlichen Lohn von Franken 2.50 und freie Kost.

Die Stunden, die sie wirklich in der Schneiderstube vollbrachte, überschritten nicht die vom Gesetz vorgeschriebene Arbeitsdauer;

aber um die Arbeitszeit der Dienstboten kümmert das Gesetz sich nicht. Da die Kleine außerdem gerade das vierzehnte Jahr vollsendet hatte, durste sie dem Gesetz nach von sechs Uhr morgens bis neun Uhr abends in "Hausbetrieben" beschäftigt werden; das ist die für junge Menschen unter achtzehn Jahren zulässige Arbeitszeit! Man denke nur, eine so lange Arbeitszeit sür junge Mödschen! Ich versuchte dem kleinen Ding etwas von seiner Arbeit abzunehmen, aber ich wurde selbst so strenge dei der Arbeitsgeit sich werde, daß ich wenig Zeit hatte, noch etwas neben dem Rähen zu tun.

In Amerika hat man eingesehen, daß zunächst eine öffentliche Meinung geschaffen werden nuß, ehe eine Reform zu erzielen ist. In New-York gibt es eine "Liga der Konsumenten", um in den Käufern ein Gefühl von Verantworklichkeit für die den Arbeitern zuteil werdende Behandlung zu erwecken. Auch gestattet im Staate New-York das Gesetz die Anfertigung von Kleidungsstücken in Hausbetrieben nur, wenn zuvor eine ausdrückliche Erlaubnis einzgeholt worden ist, die nur dann erteilt wird, wenn ein Kontrollsbeanter die Wertstätte in sauberem und gesundem Zustand gefunden hat.

Bu ben ichlimmften hausinduftrien gehört das Vellzupfen. Der Vellhandel liegt fast ausschließlich in den händen von Aus-

Nach der selbständigen Erhebung über Kinderarbeit im Kt. Appenzell A. Rh. durch Pfarrer Zinsli 1905 waren dort von 9378 Schulkindern 5820 neben der Schule erwerbstätig und von diesen 4199 oder 49,5 Prozent allein in der Hausindustrie beschäftigt.

Berücksichtigen wir in den Zahlenangaben auch diese appenzellischen jugendlichen Seimarbeiter, dann ergibt sich ein Brozentsatz von 12,8 Brozent aller Schulkinder, der in den schädlichsten aller Kinderbeschäftigungen, in Hausindustrien und in den sonstigen Erwerbsarten als Ausläufer, Kindsmädchen, Kegelsteller usw. tätig ist.

Ein Vergleich dieser Verhältnisse mit Oesterreich zeigt, daß daß Kinderelend bei uns in der Schweiz nicht weniger groß iß. Nach Krauß waren in Oesterreich 28,5 Prozent der untersuchten Kinder erwerbstätig — Schweiz 53 Prozent —; darunter landwirtschaftlich Beschäftigte 18,7 Prozent — Schweiz 42 Prozent. — Wenn auch die österreichischen Zahlen nicht auf volle Zuverlässigkeit Anspruch erheben können, so erhellt doch wenigstens aus der Gegenüberstellung, daß die Schweiz auf keinen Fall günstigere Verhältnisse ausweist.

Die Heimarbeit-Ausstellung in Zürich läßt untrügliche Schlußfolgerungen nach dieser Richtung hin zu. Sie wird, wir hoffen es zuversichtlich, den unmittelbaren Anstoß bilden zu neuen gewissenhaften Untersuchungen über die Kinderarbeit und die Wege weisen zu ihrer gänzlichen Beseitigung.

### Deutsche Rinderausbeutung.

Wie arme Proletarierkinder in empörender Weise von den Junkern, den reichsdeutschen Adeligen ausgebeutet werden, berichten Reichsdeutsche Blätter.



In der Provinz Posen sind fämtliche über zehn Jahre alten Schulkinder auf Ansuchen der umliegenden Gutsbesitzer bis auf weiteres zum Verziehen, d. h. Ausjäten der Zuckerrüben beurlaubt und brauchen die Schule nicht zu besuchen. Die Kinder werden mit= tels Leiterwagen und Musik jeden Morgen auf die oft mehrere Stunden entfernt liegenden Güter abgeholt und am Abend wieder zurückgebracht. Neben freier Kost erhalten sie noch einige Groschen Bargeld. Auf dem Gut des Herrn Schottländer erhalten die Kinder für den halben Tag 30 Pfennig, für den ganzen Tag 60 Pfennig. Für den Sonntagnachmittag erhalten sie gleichfalls 60 Pfennig. Für derartige Fammerlöhne stiehlt der Kapitalismus den Proletarierkindern die Freuden der Jugend. Derr Herr ist auch kein Freund vom Schulunterricht. Er ließ den zur Arbeit versammelten Kindern die Namen jener Kinder vorlesen, die er von dem Schulbesuch befreien ließ, damit sie für ihn arbeiten. Dabei wer= den die Eltern dieser Kinder gar nicht einmal gefragt, ob sie mit dieser Schulbefreiung einverstanden

ländern, meist Juden, die durch Kleinhändler die Hasen= und Kaninchenfelle aufkaufen lassen. Ehe diese Felle in die Fabriken zur weiteren Verarbeitung gehen, werden sie von der Hausindustrie gestickt und gereinigt.

Die Arbeit eines Fellzupfers besteht nun darin, die langen, groben Haare aus den Häuten herauszupfen, während die weischen, flaumigen zurückbleiben. So wird das Fell zu Pelz verarbeitet.

Fellzupsen ift bei warmem Wetter einsach unerträglich; beshalb geben viele Menschen, die im Winter durch Hunger und Kälte zu dieser Arbeit getrieben wurden, sie im Sommer wieder auf, um in den Obst- und Hopfenplantagen des nahen Kent eine ge-fündere Arbeit zu suchen.

fündere Arbeit zu suchen. "Leute, die ihre Mitmenschen zu solcher Arbeit anstellen, sollten wegen Tierquälerei bestraft werden," sagte mir ein Mann, bei dem ich mich nach der Wohnung einer Fellzupferin erkundigt hatte

Nach vielen Fragen fand ich schließlich die Wohnung. Die Fellzupferin bewohnte ein kleines Häuschen, das hinter einem dunkeln Gang verborgen lag, eine wahre Brutstätte für Seuchen. Die Häufer werden hier von beiden Seiten von hohen Fabrikgebäuden überragt, die Sonnenschein und frische Luft von ihnen

abhalten. Bielleicht war der Ort gerade deshalb gewählt, denn Fellzupfer können keine frische Luft gebrauchen. Der leiseste Windshauch macht ihre Arbeit geradezu unmöglich, denn er treibt ihnen den Staub und die feinen Härchen, mit denen ihre Werkstätte überstätigt, in Augen, Kasenlöcher und Lungen. In diesem und verchoringlichen Staub liegt die Hauptgefahr dieses ungesunden Beruses. Bronchialkatarch und "Fellsieber" sind die beiden Kranksheiten, von denen hauptsächlich die jungen Arbeiter ergriffen werden, eine Folge des unaufhörlich eingeatmeten Staubes.

Beim Eintritt in das häuschen hatte ich sofort bas traurige Bild dieses Gewerbes vor Augen. Wohin ich blickte, Staub, nichts als Staub; Fußboden, Wände, Decken, Treppen waren davon bedeckt. Außerdem ein ekelhafter Geruch von halb verwesten Fellen; als ich das Zimmer betrat, in welchem die eigenkliche Arbeit verrichtet wurde, war es mir einen Augenblick, als könne ich keine Luft bekommen. Richt allein, daß mir der Staub bei jedem Atemzug in die Lungen drang, auch der überwältigende Gestank, den die aufgestapelten Felle ausströmten, machte mir übel. Auf dem Tisch stand Eßgeschirr umher und zeugte davon, daß in diesem such dem Tende Geschark, den dem Tende kaum soeben eine Mahlzeit eingenommen war. Aber auf demselben Tisch lag ein großer Haufen Felle. In der Ecke stand ein elendes Bett, auf dem ebenfalls Felle ausgestapelt lagen

Doch nicht nur in der Landwirtschaft, auch in der Heimarbeit ninmt die Kinderaußbeutung immer noch zu. In den kleinen Zigarettenmacherwerkstätten beschäftigt der Heimarbeiter neben einem Wickelmacher seine eigenen und mehrere fremde Kinder. In einem Orte des Regierungsbezirkes Minden wurden von 277 Kindern 153 oder 55 Prozent angetroffen, die entgegen den Vorschriften der Gewerbeordnung beschäftigt wurden. Der Stundenlohn von 18 Kindern betrug 4 Pfennige.

Nach einem Bericht des Gewerbeaufsichtsbeamten ist die Zahl der beschäftigten Kinder in einem Jahr um 20 Prozent gestiegen. Dabei sind alle in der Seimarbeit mitbeschäftigten Kinder nicht mitgezählt. Die Gewerbeinspektoren weisen daraushin, daß die Arbeitgeber vielfach, seitdem das neue Kinderschutzgesietz deren Berwendung in den gewerblichen Betrieben erschwert, die Kinderarbeit in den Werkstätten einsschränken und sie als Seimarbeiter beschäftigen.

Eine Gesellschaft, die den Kindern ein so elende? Dasein gewährt, muß von jedem natürlich empfins denden Wenschen bekämpft werden. Die Mütter aber

vor allem müssen ihr den Unstergang bereiten helsen.

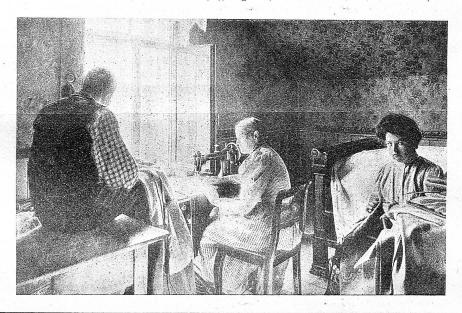
### 3m Lande herum.

Der Besuch unserer Heimarbeit = Ausstellung in Zürich nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Auch das Ausland bekundet lebhaftesInteresse an dieser Beranstaltung und sendet aus allen Himmelsrichtungen seine Delegierten.

Der im Anschluß an die schweiszerische Heimarbeit Ausstellung am 7. und 8. August stattfinsbende erste allgemeine schweizerische Heimarbeiterschutzengreß wird in der Ausa (Sitzungssaal) des Hirschengrabenschulhauses in

Zürich abgehalten. Es sprechen Prof. Dr. Beck, Freiburg, über die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Heimarbeit in der Schweiz, Prof. Dr. Stef. Bauer, Basel, über die gesetliche Regelung der Heimarbeit und Prof. Jean Brunhes, Freiburg, über die Stellung der Konsumenten zur Heimarbeit. Einladungen zur Entsendung von Delegierten sind ergangen an alle schweizerischen Gewerkschaftsverbände und übrigen Arbeiterorganisationen, Kantons= und Bun= desbehörden, Stadrat von Zürich, schweizerische Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutes, soziale Käuferliga usw. Seitens des Bundesrates und des eidgenössischen Industriedeparte= ments wird Bundesrat Schobinger den Kongreß besuchen. Als Gäste haben eine große Anzahl Dele= gierte ausländischer Gewerkschaftszentralen, Wissen= schafter und Regierungsvertreter ihre Teilnahme zugesichert.

Schweizerische Kinderschutzbestrebungen. Die volkswirtschaftliche Kommission der Schweiz. Gemeinnügigen Gesellschaft regt die Revision des Art. 27 der Bundesverfassung an, um dem Bund das Recht der



und oben drauf, mitten in all dem Schmutz, ruhte ein festschaftendes Kind. Das Fenster war dicht geschlossen, um keinen Zug hereinkommen zu lassen; aus demselben Grunde wurde auch die Tür gleich nach meinem Eintritt wieder fest zugemacht.

In diesem Zimmer saßen auf niedrigen Stühlen drei Frauen bei der Arbeit. Bor ihnen stand eine hölzerne Mulde. Zede hatte einen Haufen Felle neben sich. Das Fell, an dem sie gerade arbeiteten, hielten sie mit der linken Hand und zwischen den Anien sest, während die rechte Hand, auf deren Daumen eine Art von Fingerhut steckte, ein kurzes Wesser hielt. Sie ergriffen nun mit dem Daumen und der Messerschied die groben Haare, rissen siemit einem Ruck aus und warsen sie in die Mulde. Später wurden diese Gaare sorgsältig gesammelt und in die Fabrik gebracht. Sechzig Felle geden etwa zwei Pfund "Fasen", wie man diese Haare nennt, die zum Ausstopfen billiger Matrazen verwendet werden. Die traurige Arbeit wird obendrein sehr schlecht bezahlt. Sin geübter Fellzupfer kann täglich nicht mehr als 1½ Schilling — Fr 1.85 verdienen. Ein Ballen von sechzig Fellen wird mit 70 Rp. dis zu anderthalb Schilling bezahlt, im Durchschnitt mit einem Schilling. Ausständische Felle, die meist aus Ausstandische wieden stens bessehlt, aber sie lassen sich auch nicht so leicht zupfen.

Die Arbeiter haben sich von ihrem Lohn die Messer und Fins gerhüte anzuschaffen, anch das Schleisen der Messer zu bezahlen. Sie holen sich die Arbeit mittags ab und erhalten sie bei der Abslieserung bezahlt.

Es ist ein trostloser, schlecht bezahlter und ungesunder Beruf. Gott schütze die, die ihn ausüben. Biese Felszupserinnen halten ihr Gewerbe jedoch nicht für ungesund. "Anfangs ist es bischen lästig, aber man gewöhnt sich daran," sagte mir eine Frau. "Staub, du meine Gitte, da machen wir uns nichts daraus! Wir essen ihn und trinken ihn und schlasen daraus!" sagte eine andre. — "Und sterben daran," hätte sie hinzusügen können! Kinder sind auch wichtige Helser bei der Ansertigung von Streichholzschachtelarbeiterin zu helsen. Deshalb sind dahe mehr alte Leute und Kinder seinschlässigen hauft

Kinder sind auch wichtige Helfer bei der Anfertigung von Streichholzschachteln. Wenig Finger sind zu alt oder zu klein, um einer Streichholzschachtelarbeiterin zu helfen. Deshalb sind dabei mehr alte Leute und Kinder beschäftigt, als irgend soust. Die Arbeit ist leicht erlernt. Es gehört wohl viel Sorgsalt und Fleiß, aber keine besonders große Geschicklichkeit dazu. Aber sie wird so unglaublich schlecht bezahlt, daß ein Erwachsener ohne Mitarbeit von Kindern nicht davon leben kann.

Ich kenne so eine arme Streichholdsschaftelarbeiterin. Sie wohnt in einer engen Gasse in der Nähe von Bow Road. Sie ift verheiratet und hat fünf Kinder. Ihr Mann nennt sich "Ge-